

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 28

Artikel: Weil ich dich liebe muss ich lügen... [Fortsetzung]
Autor: Francke, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PETER FRANCKE:

Weil ich dich liebe MUSS ICH LÜGEN...

12

Sie bestreiten die Tatsache nicht, Madame Borodskaja — das ist für das Kriegsgericht entscheidend! Wie weit das Gericht Ihren Unschuldsbeteuerungen Glauben schenkt, ist eine Frage der persönlichen Auffassung der Richter und des Eindrucks, den Sie in der Verhandlung machen... Ich fürchte aber, ein hartes Urteil wird sich nicht vermeiden lassen...

«Was nennen Sie ein 'hartes Urteil', mon lieutenant?»

«Die Todesstrafe, Madame Borodskaja!»

«Was?!» — Die Borodskaja fährt auf. «Die Todesstrafe?! — Sind Sie wahnsinnig?! — Das ist unmöglich — das wäre Mord, Monsieur! — Ich bin an dem Tode der fünf Männer in Brüssel so unschuldig wie Sie, mon lieutenant. Hören Sie — ich bin unschuldig!»

Die Borodskaja bricht auf dem schmalen Bett an der Wand nieder, schluchzt und weint... Der Leutnant steht verlegen da.

«Beruhigen Sie sich, Madame Borodskaja! Sie werden in der Verhandlung aufrichtige Reue zeigen, und die Richter werden Ihnen durch ein Gnadengesuch an den Präsidenten das Schlimmste ersparen —»

Die Borodskaja springt auf. «Gehen Sie, mon lieutenant! Ich habe kein Vertrauen zu Ihnen! Ich habe nichts zu bereuen, und ich will keine Gnade, sondern mein Recht!»

Der Offizier klingelt nach der Wärterin. «Ich verstehe Ihre Erregung, Madame Borodskaja! Ich gehe jetzt und werde Sie morgen wieder besuchen — Sie werden sich bis dahin ein wenig beruhigt haben...»

*

Als die Borodskaja allein ist, kommt Todesangst über sie. Es ist wahr: die Tatsache, daß sie Balanoff die fünf Briefe ausgehändigt hat, besteht — und doch fühlt sie sich unschuldig! Die Richter, wenn sie den wahren, ursächlichen Zusammenhang der Dinge erkennen, müssen sie freisprechen... wenn sie erkennen... Wer soll sie gegen den ränkevollen Ankläger verteidigen?! Die schüchternen Einwände des kleinen Leutnants wird man mit einer Handbewegung beiseiteschieben...

Jäh schießt ihr ein Gedanke durch das Hirn: Donnay! Ja — er könnte die Richter von ihrer Unschuld überzeugen — er könnte sie retten — nur er! Und er wird es tun, wenn er die Wahrheit weiß — so gut, wie er ist...

Die Borodskaja klingelt rasend nach der Wärterin. «Hören Sie — man will mich zum Tode verurteilen! Ich brauche einen guten Verteidiger vor dem Kriegsgericht! Bitte gehen Sie in das Gefängnisbüro und lassen Sie Maitre Edmond Donnay, 8 Rue Jean Goujou, anrufen — er möge mich besuchen...»

Nach einer Viertelstunde kommt die Wärterin wieder. «Das Büro bedauert, Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können. Auf Anordnung des Kriegsgerichts ist Ihnen ein Offizialverteidiger beigegeben worden, den Sie jederzeit um seinen Besuch bitten können.»

Das II. Büro wünscht, um seine Methoden nicht preiszugeben, den Prozeß Borodskaja in aller Stille unter selbstverständlichem Ausschuß der Öffentlichkeit durchzuführen. Kapitän Dupont hat zu diesem Zweck die Parole ausgegeben, die Verteidigung der Borodskaja einem Offizier ex officio zu übertragen und ihr nicht zu gestatten, sich mit einem Advokaten in Verbindung zu setzen — auch wenn das letztere nicht ganz der Prozeßordnung entspricht...

Die Borodskaja verfällt in dumpfe Verzweiflung. Hilflös sieht sie sich den Machenschaften ihrer

Feinde preisgegeben, denn Richter können das nicht sein, die sich so gegen sie wenden, das müssen Feinde sein...

Um vier Uhr, wenn die Freistunde der übrigen Gefangenen vorüber ist, wird die Borodskaja täglich in den Gefängnishof geführt, um einen halbstündigen Spaziergang im Freien zu absolvieren. An der Hoffür des Gefängnisses steht eine Wärterin und beobachtet sie während ihres Rundganges, im Hofe steht ein Soldat Posten. An diesem Tage, als die Borodskaja zum zweiten Male den Hof umkreist und mit leerem Blick den Posten streift, zuckt sie zusammen, hat Mühe, ihre Ueberraschung zu verbergen: der Soldat, der in der Mitte des Hofes auf und ab geht, das Gewehr mit aufgeflepptem Bajonett geschultert, ist André Favin...

Die Borodskaja geht mit ruhigen Schritten weiter — ein kluger Plan gewinnt in ihr Gestalt. Bei ihrem nächsten Rundgang zieht sie den Kreis um den Posten enger, und als sie an ihm vorüberstreift, raunt sie ihm zu: «Ich bin Elena Borodskaja!»

André Favin hört es und erschrickt — er weiß, daß er von 4 Uhr bis 4,30 Uhr zum Wachtdienst bei einer gefährlichen Spionin, im Gefängnishof, kommandiert ist... Und das ist die gütige Frau, die ihm den Weg in ein schönes Leben bahnen half...

Die Borodskaja nähert sich ihm wieder. «... Gehen Sie um Gottes willen heute noch zu Maitre Donnay...» Sie geht an ihm vorüber, weit über den Hof bis zur Mauer. Und auf dem Rückwege flüstert sie ihm den dritten Satz zu: «Sagen Sie ihm, er soll der Mutter seines Kindes helfen...»

Die Wärterin tritt aus der Tür und winkt: die Freistunde der Borodskaja ist zu Ende...

*

Donnay kommt gegen neun Uhr aus dem Ministerium. Er soupiert und setzt sich sogleich an den Schreibtisch: Berge von Akten hat er sich zur Bearbeitung nach Hause kommen lassen. Seit die Borodskaja von ihm gegangen ist, gibt es für ihn nichts als die Arbeit. Er ist avanciert — ein gewichtiger Teil der französischen Außenpolitik liegt in seinen Händen, und bei der nächsten Krise ist ihm ein Portefeuille sicher... Das alles ist ihm gleichgültig: er arbeitet, um sich zu betäuben — weil er die Borodskaja nicht vergessen kann...

Nicht lange vor Mitternacht kommt Konstantin in sein Arbeitszimmer. Ein Soldat stehe vor der Tür, der sich unter keinen Umständen abweisen lassen wolle; geradezu aufdringlich sei der Mensch und sehr aufgeregt dazu. André Favin heiße er oder so ähnlich...

«Lassen Sie ihn eintreten, Konstantin!»

Wer weiß, ob ihm nicht wieder ein kleines Malheur zugestoßen ist, denkt Donnay. Und er ist Elenas Schützling gewesen...

*

Am nächsten Morgen, um zehn Uhr, betritt Donnay das Gebäude des Kriegsgerichts in der Rue St. Honoré und läßt sich dem Untersuchungsrichter melden. Dieser empfängt den hohen Beamten und berühmten Juristen sofort.

«Ich bitte um die ständige Sprecherlaubnis im Verkehr mit meiner Klientin Elena Borodskaja, die sich zur Zeit im Frauengefängnis von St. Lazare befindet!»

Der Untersuchungsrichter ist aufs höchste überrascht.

«Wie — Sie wollen die Borodskaja verteidigen, Maitre Donnay? Das Kriegsgericht hatte ihr bereits einen Offizialverteidiger beigegeben...»

«Ich fürchte, nicht mit dem Einverständnis meiner Klientin... Die Anklage, derentwegen sich meine

Klientin zu verantworten hat, erscheint mir so schwer, daß der Verteidiger das volle Vertrauen der Angeschuldigten haben muß, um erfolgreich an der Rechtsfindung mitwirken zu können...

«Allerdings, — Maitre Donnay...»

Man wagt keine ungesetzliche Handlung unter den Augen dieser Leuchte des Barreaus, und binnen weniger Minuten sind die Formalitäten erledigt: Donnay hat die richterliche Sprecherlaubnis und zieht sich in das Advokatenzimmer zurück, um die Akten durchzusehen...

Sorgenvoll fährt er zwei Stunden später in das Frauengefängnis von St. Lazare — die Situation ist für Elena mehr als ernst...

Die Borodskaja hat eine schlaflose Nacht gehabt; sie konnte das Wecken kaum erwarten und hat — so gut es mit den Mitteln geht, die die Gefängnisordnung den Untersuchungsgefangenen zugesteht — sorgfältig Toilette gemacht. Sie wartet auf Donnay. ... Bei jedem Schritt, der sich auf dem Korridor nähert, fährt sie auf — viele Male vergebens...

Aber endlich — es ist schon Mittag — hört sie ihn kommen. Ah — sie kennt seinen Schritt ganz genau — wie konnte sie sich nur am Vormittag so oft täuschen!

Der Schlüssel klirrt im Schloß, die Tür fliegt auf — Donnay tritt ein...

Sie stehen sich Auge in Auge gegenüber, bis die Wärterin die Tür hinter Donnay schließt. Die Borodskaja hebt die Arme mit einer unsäglich rührenden Geste: da stürzen sie einander an die Brust...

«Wir haben ein Kind?»

«Ein süßes kleines Mädel — Olga habe ich es genannt!»

«Ein süßes kleines Mädel — Olga — wie schön! Verzeih mir, Liebste, daß ich dir mißtraute —»

«Du glaubst an meine Unschuld, Liebster?»

«Felsenfest, Elena! Ich habe das Protokoll gelesen, die Akten... Sie enthalten schwere Anschuldigungen gegen dich... Aber zwischen ihren Zeilen steht geschrieben, wie unglücklich du gewesen bist!»

So ist es. Dem Menschenkenner Donnay sind bei der Lektüre des Aktenkonvoluts alle Zusammenhänge klargeworden. Im Sinne des II. Büro ist Elena schuldig, die Uebergabe der Nachrichten durch sie an den Agenten des Feindes steht fest — aber objektiv ist sie unschuldig... Jedes Zivilgericht würde sie schließlich — wenn auch im ungünstigsten Falle nur aus Mangel an Beweisen — freisprechen. Doch Donnay, der große Praktiker, kennt die Kriegsgerichte und fürchtet sie für jeden Klienten: die Entscheidung über «Schuldig» oder «Nichtschuldig» liegt bei ihnen in der Hand von Offizieren. Das nach Objektivität strebende Rechtsempfinden der Richter geht den Militärs ab — sie legen den Maßstab ihrer Ehrbegriffe an die Handlungen der Angeschuldigten und sind entrüstet, wo sie ruhig abwägen sollten — vor allem, sie erscheinen nicht unzugänglich für Winke irgendwelcher hoher Behörden...

Die Borodskaja glüht vor Glück und Hoffnung...

«Ich danke dir, du Liebster, daß du gekommen bist — daß du an mich glaubst... Ah — ich kann wieder hoffen — ich weiß, daß du mich retten wirst...»

Die Borodskaja legt die Arme um seinen Hals. Sie sieht ihn an, und eine Welt von Liebe und Vertrauen leuchtet in ihren Augen...

Donnay denkt eine Sekunde lang: Und wenn ich es nicht kann...? Aber nein, — das ist nicht möglich — stündhaft ist der Gedanke! — Gewaltsam

(Fortsetzung Seite 886)



Die schönsten Berge im Kurggebiet von Pontresina. Blick auf Morteratschgletscher, Piz Palü und die Bellavistagruppe

Foto Schocher

(Fortsetzung von Seite 883)

weist er die entsetzliche Befürchtung von sich. Er streicht zärtlich über ihre Stirn...

«Ich werde dich retten, Elena...!»

Am 2. Januar 1916 entscheidet sich das Schicksal der Borodskaja.

Die Verhandlung findet in einem kleinen Sitzungssaal des Kriegsministeriums statt. Das Kriegsgericht, auf erhöhtem Podest vor der mächtigen Flügeltür des Beratungszimmers placiert, besteht aus sieben Offizieren verschiedener Waffengattungen; man sieht es den meisten an, daß sie verwundete Frontkämpfer sind, die als Rekonvaleszenten bis zur völligen Wiederherstellung Garnisdienst tun... Den Vorsitz führt ein Kapitän der Feldartillerie mit straffen Zügen und tönender Kommandostimme...

Der Anklagevertreter, auf der linken Seite des Saales, ist ein Kommissar der Regierung, ein ehrgeiziger junger Jurist von glänzenden Qualitäten. Maître Donnay hat seinen Platz ihm gegenüber, und hinter dem Advokaten, bewacht von zwei Soldaten, steht in der Anklagebank die Borodskaja...

Sie steht, denn sie fieber vor Angst und Spannung und Nervosität... Sie hat — getragen von ihrem Vertrauen zu Donnay — den Saal mit ruhiger Zuversicht betreten. Das rasche und reibungslose Frage- und Antwortspiel der Personalienaufnahme konnte diese Zuversicht nicht erschüttern — aber sobald die Verhandlung zur Sache beginnt, muß sie erkennen, daß der Anklagevertreter ihr fürchterlicher Feind und für Donnay ein gefährlicher Gegner ist...

Donnay hat es durchgesetzt, daß entlastende Leumundszeugen vernommen werden. Der Vorsitzende läßt als ersten Georges Tarin aufrufen. Bleich, mit eingefallenen Wangen und müden Augen, in der zerschlissenen Felduniform eines Infanterie-Regiments, betritt der junge Künstler den Saal. Er macht dem Gericht seine Ehrenbezeugung und sieht die Borodskaja traurig an...

«Korporal Tarin — Sie sind von der Verteidigung geladen... Sagen Sie, bitte, dem Gericht, was Sie über die Angeklagte wissen!»

«Ich werde die volle Wahrheit sagen, mon capitaine!»

«Herr Verteidiger, haben Sie besondere Fragen an den Zeugen?»

«Nein, Herr Präsident — auch ich bitte Herrn Tarin, dem Gericht zu sagen, was er über die Angeklagte weiß. Ich bitte bei dieser Gelegenheit dem Gericht mitteilen zu dürfen, daß Herr Tarin, einer unserer größten Maler, bei Kriegsausbruch als Freiwilliger in den Heeresdienst trat, nach Ausbildung bei den 11. Dragonern zur Infanterie versetzt wurde und seit September 1914 an der Front ist. Er wurde zur Verhandlung auf drei Tage aus dem Schützengraben bei St. Loretto beurlaubt...» Der Vorsitzende sieht Tarin mit achtungsvoller Freundlichkeit an. «Also bitte, Korporal Tarin, sagen Sie uns, was Sie von der Angeklagten wissen!»

Tarin spricht stockend, mit leiser Stimme: «Ich bin Elena Borodskaja begegnet, wie ich vielen Künstlerinnen und Künstlern begegnet bin... Daß unsere Begegnung zu einer echten Freundschaft wurde, entsprang neben meiner unbedingten Anerkennung ihrer überragenden Künstlerschaft — Madame Borodskaja ist unstreitig die größte Tänzerin der Gegenwart! — meiner unbegrenzten Achtung vor ihren menschlichen Qualitäten, für die sie mich durch ihre Sympathie belohnte... Ich hatte das Glück, in der internationalen Schar ihrer Verehrer meinen Platz an ihrer Seite Jahre hindurch zu behaupten...»

Der Anklagevertreter räuspert sich. «Sie sagten: internationale Schar, nicht wahr, Herr Zeuge? —»

«Allerdings — aber ich bitte dringend, in dieser Formulierung nichts Belastendes für die Angeklagte zu finden... Was galten im Frieden den Kreisen der Kunst oder auch der Finanz oder der Wirtschaft Grenzen und Nationalitäten?... Und wenn eine internationale Elite von Freunden und Verehrern die große Tänzerin umgab, so ist das nur selbstverständlich — denn Elena Borodskaja hat in der ganzen Welt Triumphe gefeiert...»

Der Anklagevertreter nickt.

«Sie stimmen dem bei, Herr Anklagevertreter?»

«Selbstverständlich, selbstverständlich!»

Der Vorsitzende macht eine ungeduldige Gebärde. «Sie haben das Wort, Korporal Tarin!»

«In den vier Jahren, während welcher mich Elena Borodskaja ihrer Freundschaft gewürdigt hat, habe ich niemals irgendein Anzeichen ihrer angeblichen Spionagetätigkeit bemerkt. Elena Borodskaja hat im Gegenteil stets ihre starke und aufrichtige Sympathie für Frankreich bekundet... Das ist, was ich dem Gericht zu sagen hatte...»

«Sie waren im Frühjahr 1914 mit der Angeklagten in Monte Carlo, Herr Tarin?» fragte der Anklagevertreter.

«Ja!»

«Ist Ihnen in dieser Zeit bekannt geworden, daß die Angeklagte mit einem Manne namens Balanoff in Verbindung stand, und daß sie ihn bei sich empfing?»

«Nein!»

«Dieser Balanoff hat aber nach der bestimmten Aussage der Angeklagten sie im Frühjahr 1914 in Monte Carlo aufgesucht... Die Angeklagte hat also doch vor Ihnen Geheimnisse gehabt, Herr Tarin...»

Sekundenlanges Schweigen. Donnay erhebt sich ruhig. «Die Angeklagte hat auch die Gründe angegeben, die sie bewogen, ihren nächsten Freunden den Besuch Balanoffs bei ihr zu verheimlichen... Davon wird später noch die Rede sein...»

«Haben Sie sonst noch Fragen an den Zeugen zu richten?»

Sowohl der Anklagevertreter als auch Donnay verneinen. Der Vorsitzende verabschiedet Tarin mit freundlicher Geste. «Ich danke Ihnen, mon camarade!» Tarin erweist dem Gerichtshof die Ehrenbezeugung, verbeugt sich tief vor der Borodskaja und geht gesenkten Kopfes aus dem Saal...

«Die zweite von der Verteidigung geladene Zeugin: Frau Hanna Samorski, Kammerfrau der Angeklagten...»

Der Gerichtsdienner führt Hanna an den Zeugentisch.

Hanna will auf die Borodskaja zueilen, aber der Gerichtsdienner hält sie zurück. Sie wendet kein Auge von ihrer Herrin. Die Borodskaja lächelt tapfer und nickt ihr zu...

(Fortsetzung Seite 885)

WIR MACHEN SIE BEKANNT MIT:

IV. Serie unserer Bilderfolge



Redaktor Fritz Schwarz

Führer der Freiwirtschaftsbewegung in der Schweiz, kämpft seit langem für eine krisenfreie Wirtschaftsordnung durch Sicherung der festen Kaufkraft des Geldes. Autor des bekannten Buches: «Segen und Fluch des Geldes in der Geschichte der Völker».



Bertha Hallauer

die bekannte Schaffhauser Dichterin und meisterhafte Erzählerin schrieb zahlreiche lyrische Gedichte, reizende Kurzgeschichten und Romane



P. B. Mantegazzi

aus Riva San Vitale. Namhafter Komponist und Direktor der beiden bedeutendsten Harmoniemusiken der Schweiz, der Stadtmusik Zürich und Schaffhausen



**dem Architekt
Le Corbusier**

der aus der Malerfamilie Le Jeanneret aus La Chaux-de-Fonds stammt und seit 20 Jahren in Paris lebt; er ist einer der Führer und schöpferischen Köpfe der Bewegung des «Neuen Bauens», die sich trotz mancherlei Widerständen in den letzten Jahren immer stärker durchgesetzt hat. Le Corbusier hat den Auftrag bekommen, in der «Cité Universitaire» in Paris das Haus der Schweizer Studenten zu bauen



**dem Oesterreicher
Stefan Zweig,**

einem der meistgelesenen und meistgeliebten Schriftsteller der Nachkriegszeit; seine Novellenbände «Erstes Erlebnis», «Amok» und «Verwirrung der Gefühle» wurden in alle europäischen Sprachen übersetzt



Prof. Dr. von Gonzenbach

Professor der Hygiene an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, wo er das wichtige Amt hat, die künftigen Ingenieure und Architekten über die hygienischen und medizinischen Konsequenzen ihrer Arbeit aufzuklären. Seine Arbeiten und seine populär-wissenschaftlichen Darstellungen betreffen sich vor allem mit dem Gebiet der sozialen und der Fabrikhygiene
Foto Schmehlhaus

(Fortsetzung von Seite 886)

«Sie müssen die Richter ansehen, Frau Zeugin!» mahnt der Anklagevertreter.

«Sagen Sie uns bitte Ihren Namen, Ihre Vornamen und wann Sie geboren sind!»

«Ich heiße Hanna Iwanowna Samorski. Ich bin am 20. Februar 1874 geboren — in Wadusk im Orenburger Gouvernement...»

«Was ist Ihr Beruf?»

«Ich bin Madame Borodskajas Dienerin!»

«Sie dürfen Madame Borodskaja begrüßen, Frau Zeugin!» sagt der Vorsitzende gütig. Hanna geht zu der Borodskaja an die Anklagebank und küßt ihrer Herrin beide Hände. Die Borodskaja streicht Hanna über das Haar...

«Bitte, treten Sie an den Zeugentisch, Frau Zeugin! — Was haben Sie dem Gericht über die Angeklagte zu sagen?»

«Ich bin seit zehn Jahren bei Madame Borodskaja, Tag und Nacht, und ich würde froh sein, jetzt die Zelle im Gefängnis mit ihr teilen zu dürfen. Ich weiß, daß Madame Borodskaja in all den Jahren nie etwas Böses getan hat, daß sie gut und hilfreich war zu allen Menschen...»

Sie seufzt auf und schweigt. Eine schwere Träne rollt über ihr Gesicht. — Der Vorsitzende sieht nacheinander den Anklagevertreter und Donnay an. Beide schütteln den Kopf.

«Ich danke Ihnen, Frau Zeugin!» Der Gerichtsdienner führt Hanna hinaus — an der Tür wendet sie sich noch einmal mit einem langen Blick voll Trauer und Sorge nach der Borodskaja um, bis der Gerichtsdienner sie sanft zur Tür hinauschiebt...

Donnay tritt vor den Richtertisch. «Ich bitte, mir das Wort zu einer persönlichen Bemerkung zu erteilen, Herr Präsident!»

«Bitte, Maitre Donnay!»

«Ich selbst habe den Wunsch, in diesem Augenblick der Verhandlung für die Angeklagte Zeugnis abzulegen —»

Der Anklagevertreter springt erregt auf. «Ich protestiere dagegen!»

«Herr Anklagevertreter, ich betone, daß mein Gewissen mich zu diesem außerordentlichen Schritt zwingt!»

«Ich muß auf einem Gerichtsbeschuß bestehen!»

Der Präsident verständigt sich durch Blicke nach links und rechts mit den Richtern: die Beisitzer nicken zustimmend.

«Beschlossen und verkündet: Maitre Donnay ist als Zeuge zu hören!»

«Ich danke Ihnen, Herr Präsident!»

Donnay legt seine Robe ab, verläßt seinen Platz vor der Anklagebank und tritt an den Zeugentisch. Lautlose Stille ist im Raum.

«Der Herr Anklagevertreter hat, wie Sie alle gehört haben, der Angeklagten nachgewiesen, daß sie vor ihren nächsten Freunden Geheimnisse gehabt hat... Ich kann diese Feststellung des Herrn Anklagevertreters nur bestätigen, denn derjenige, vor dem die Angeklagte ihr Geheimnis am sorgsamsten gehütet hat, war ich!»

Ich habe Elena Borodskaja im Frühjahr 1914 in



**Wir zeigen Ihnen
das Gesicht, das Sie
zu sehen wünschen**

Sie haben nichts zu tun, als den untenstehenden Wunschzettel auszufüllen und uns einzusenden. Auf allen Gebieten des kulturellen Lebens, — in Politik, Wirtschaft, Sport, Kunst, Wissenschaft, Technik, sei es in der Schweiz, in Europa oder in der Welt, — sind viele hervorragende Menschen tätig, die für unser aller Leben wichtig sind, ohne daß wir mit ihrem Namen eine Vorstellung verbinden, da ihr Bildnis nie in den illustrierten Zeitungen erscheint. Die Porträts solcher gewissermaßen «unbekannter Bekannter» sollen in Zukunft im

«Wunschbildnis»

der Zürcher Illustrierten gezeigt werden.

Wir bitten Sie, den ausgefüllten Wunschzettel auszusenden und der Redaktion der Zürcher Illustrierten, Morgartenstraße 29, Zürich, einzusenden. Der Briefumschlag muß den Vermerk «Wunschbildnis» tragen. Wir werden Ihre Wünsche nach Möglichkeit und nach Maßgabe des Interesses für die Allgemeinheit erfüllen. Die Entscheidung über die Veröffentlichung behält sich die Redaktion vor. — Die gewählten Bildnisse werden fortlaufend unter dem Titel

«Wir machen Sie bekannt mit...»

veröffentlicht werden.

Wunschzettel der «Zürcher Illustrierten»

Ich möchte kennenlernen:

Name:

Event. Adresse:

Kurze Begründung meines Vorschlags:

Unterschrift des Einsenders:

Adresse:

Monte Carlo kennengelernt —> Donnay kämpft mit seiner Bewegung und spricht mit dunkler Stimme weiter — «und mußte sie lieben, als ich sie sah... Elena Borodskaja hat mein Gefühl für sie erwidert. ... Sie hatte den Wunsch, meine Zuneigung nie zu verlieren... Aus diesem Grunde verschwieg sie mir, daß ein Agent der Ochrana, Balanoff, sie unter Drohungen gezwungen hat, für seine Zwecke tätig zu sein. In Gesprächen mit mir lernte sie meine Ansichten über Spione und Spionage kennen — selbstverständlich lehnte ich beide brüsk ab. Elena Borodskaja hatte danach nicht mehr den Mut, mir die Wahrheit über ihre unseligen Verstrickungen zu gestehen... Weil sie mich liebte, schwieg sie — das war ihre ganze, verzeihliche Schuld! Viel größer ist die meine, denn ein großer Teil der wahren Liebe ist das Gefühl der Verantwortlichkeit für den geliebten Menschen —»

Donnay streicht sich über die Stirn; die Richter sind sichtlich erschüttert, der Anklagevertreter stützt den Kopf in die Hand. Die Borodskaja weint.

«Ihr ehrwürdiger Vorgesetzter, Herr Anklagevertreter, der auch mein verehrter Freund ist, Monsieur Rébeval, der Generalstaatsanwalt der Republik, war es, der mich über die bestehenden Beziehungen Elena Borodskajas zu dem Nachrichtendienst einer befreundeten Macht aufklärte... Und ich, anstatt dem Gefühl der Verantwortlichkeit für den geliebten Menschen Genüge zu tun, beleidigte sie, aus Rücksicht auf meine beruflichen Bindungen — ich beleidigte sie, so daß sie sich von mir trennte. Hätte ich meiner Menschenpflicht genügt, wäre Elena Borodskaja nie in die entsetzliche Lage gekommen, sich gegen so schwere Anklagen verteidigen zu müssen... Dies Ihnen zu gestehen, meine Herren Richter, gebot mir die Stimme meines Gewissens. Lassen Sie mich auch als Zeuge sagen, wovon ich als Verteidiger Sie später zu überzeugen hoffe, daß meiner innerlichen Ueberzeugung nach Elena Borodskaja keines bewußten Verrats fähig und an den ihr zur Last gelegten Verbrechen unschuldig ist!»

Donnay verbeugt sich vor den Richtern und vor dem Anklagevertreter. Er geht auf seinen Platz zurück, streift die Robe über und setzt sich...

Der Anklagevertreter erhebt sich nach einer kleinen Weile.

«Sie haben das Wort, Herr Anklagevertreter!» Die Stimme des Vorsitzenden klingt rau...

«Ich habe es während der letzten Viertelstunde bedauert, daß die Öffentlichkeit bei der Verhandlung ausgeschlossen war. Die glänzende Rhetorik, mit der einst Marcus Tullius Cicero den des Vatermordes schuldigen Schauspieler Sextus Roscius verteidigte, wird zu hohler Phrase gegen die sittliche Größe dieser Zeugenaussage unseres Maitre Donnay!»

Der Anklagevertreter geht zu Maitre Donnay hinüber und reicht ihm die Hand...

Der Vorsitzende verkündet eine Verhandlungspause von einer Stunde...

(Schluß folgt)

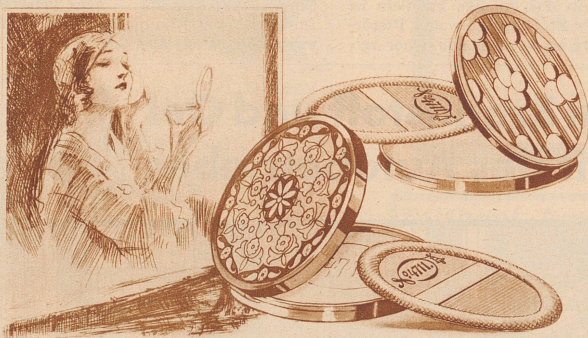


Nehmen Sie gute Reiselaune mit!

Auf Reisen können Sie nicht allen Unbequemlichkeiten aus dem Wege gehen. Hitze, Staub und Abspannung werden Sie aber leicht überwinden, wenn die köstliche "4711" Ihnen Kühlung und Erquickung spendet. Der würzig feine Duft dieser edlen und echten Eau de Cologne regt Ihre Stimmung an und läßt Sie stets vorbildlich gepflegt erscheinen.



No. 4711. Echte Eau de Cologne



"4711" Tosca-Compact "4711" Flach-Compact

Praktisch und elegant sind die handlichen Dosen der erlesenen "4711" Compact-Puder. Die zarten, fein abgestimmten Farbtöne sind das Entzücken jeder verwöhnten Frau.



"4711" Portugal

Ermüdete Kopfnerven werden herrlich erfrischt durch eine Massage mit "4711" Portugal. Duftig und leicht wird das Haar — seidig leuchtet es in schimmerndem Glanz.



"4711" Allwetter-Creme Der ideale Freiluft-Creme

Dieser ideale Freiluft-Creme ist ein treuer Helfer im Kampf gegen schmerzhaften Sonnenbrand. Seine fettreichen Nähr- und Aufbaustoffe dringen rasch in die Haut ein, ohne einen unschönen Glanz zu hinterlassen.

Fördert die gesunde, natürliche Bräunung und läßt sich auch in feuchte Haut leicht einreiben.

Gesundheitlicher Rat:
Mit nassem Körper
kein Sonnenbad!

